

Gottesdienst am Reformationsfest (31.10.2009) aus Anlass des 475jährigen Reformationsjubiläums in Tann/Rhön.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Predigttext: **Röm 3,21-24**

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied:

23 sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,

24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Heute feiern viele evangelische Christen in Deutschland den Reformationstag, liebe Schwestern und Brüder. Hier in Tann tun wir das in diesem Jahr aus einem weiteren Grund: Wir schauen zurück auf 475 Jahre, die der evangelische Glaube in dieser Stadt und den umliegenden Ortschaften lebt und in denen er hier Geschichte gemacht hat. Es ist eine Geschichte, auf die wir – bei aller protestantischen Demut – auch stolz sein können. Sie als Gemeinde haben ein regelrechtes Festjahr gefeiert, das nicht etwa heute, sondern am Ewigkeitssonntag seinen Abschluss findet: am 22. November also, jenem Tag, an dem in Tann vor 475 Jahren zum ersten mal das Evangelium von Jesus Christus in einer erneuerten Gestalt verkündigt wurde. Franziskus Kirchner lautete der Name des Predigers, den Eberhard von der Tann auf Empfehlung Luthers hierher geholt hatte. Daran wird deutlich: Dass es hier fortan einen evangelischen Prediger gab, war nicht dessen eigene Entscheidung, sondern beruhte auf

dem Interesse, das Eberhard von der Tann schon früh für die Sache Luthers entwickelt hatte. So ist es durchaus angemessen, dass die Fenster im Chorraum neben Martin Luther auch jenen kursächsischen Rat und Freund Luthers zeigen: Was Luther entdeckt hatte, setzte Eberhard von der Tann in die Tat um, auch wenn daraus ein mehr als hundertjähriger Streit mit den Fuldaer Äbten folgen sollte.

Worum ging es eigentlich bei der Reformation? Eines muss man vorab ganz klar und deutlich festhalten: Luther und seine Anhänger wollten keine neue Kirche neben der bisherigen gründen. Da hätten wir sie gründlich missverstanden. Nein, es ging ihnen allen um die Erneuerung der bisherigen Kirche, es ging um die Rückkehr zu Christus als dem alleinigen Haupt der Kirche. Im Lauf der Jahrhunderte hatten sich manche eigenwilligen Dinge in die Kirche eingeschlichen, die nur noch wenig mit dem ursprünglichen Evangelium von Jesus Christus zu tun hatten. Vor allem war es die Kirche selbst, die sich immer stärker an Christi Stelle setzte. Sie wurde mehr oder weniger zur Verwalterin des ewigen Heils mit all den Konsequenzen, die das für das Leben der Gläubigen hatte: Gute Werke wurden zur Vorbedingung dafür, von Gott angenommen zu werden. Von diesen guten Werken aber profitierte in erster Linie die Kirche! Den Einzelnen blieb stets die Angst, nicht genügend getan zu haben und deshalb trotz aller eigenen Bemühungen vor Gott verloren zu sein und die ewige Verdammnis erleiden zu müssen. Das späte Mittelalter, über dessen wunderbare Kirchenbauten wir heute nur staunen, war eine sehr angstvolle Zeit!

Deshalb können wir uns aus dem Abstand von bald fünfhundert Jahren heraus kaum vorstellen, was es bedeutete, wenn Martin Luther nach langem Bibelstudium besonders in den Briefen des Apostels Paulus entdeckte, dass die Frage nach dem gerechten Gott und damit die Frage nach dem ewigen Heil auch ganz anders beantwortet werden könnte: dass wir nämlich – wie wir es am Beginn gehört haben – „ohne Verdienst

gerecht werden aus seiner Gnade“, und jetzt ergänze ich: *allein* „durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“. Ohne eigene Verdienste, ganz aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Das klang geradezu unerhört. Wenn die Menschen damals diese Neuentdeckung aus den Worten der Bibel heraus ernst nahmen, dann hatte wirklich revolutionäre Folgen: Denn dann fiel alles weg, was sich zu dem System von Angst auf der einen und Bemühen um gute Werke auf der anderen Seite entwickelt hatte. Dann bekam auch die Kirche einen neuen Ort: Sie vermittelt nicht mehr das Heil, sondern verkündet es frei und ungezwungen. Sie tritt beiseite, um den Blick wieder auf Christus allein und sein Werk frei zu machen. Dass damit die frommen Opfer und Stiftungen, auch der gesamte Ablasshandel zusammenbrachen, war offensichtlich. Insofern lag es nahe, dass all jene, die der alten Kirchengestalt treu bleiben wollten, Luthers Lehre zu bekämpfen suchten. Die war gefährlich! Umgekehrt war es nicht ohne Risiko, sich schon früh auf die Seite Luthers und der anderen Reformatoren zu stellen. Wir können rückblickend Eberhard von der Tann nur bewundern, dass er es wagte, eindeutig Position zu beziehen. Der Erfolg war damals keineswegs ausgemacht!

Aber das zeigt uns zugleich etwas, das für die evangelische Reformation, also für die Reform der Kirche im Geist des Evangeliums, bezeichnend ist: Nicht nur Geistliche wollten eine Veränderung der Kirche durch Rückbesinnung auf die ursprüngliche Botschaft der Bibel. Auch viele so genannte Laien waren von Anfang an daran mitbeteiligt. Oft waren es Fürsten oder andere Adlige, die sich der Bewegung der Reformation anschlossen und angingen, in ihrem Gebiet die bisherigen kirchlichen Missstände abzuschaffen. Sie wussten sich dazu berufen und berechtigt, denn Martin Luther hatte vom allgemeinen Priestertum aller Getauften gesprochen und von der Aufgabe der Landesherren, die Geschicke der Kirche selber in die Hand zu nehmen, sollten sich die Bischöfe verweigern sollten. Landgraf Philipp von Hessen, Kurfürst Friedrich der Weise von Kursachsen, aber ebenso Eberhard von der Tann und viele andere

waren Laien, doch sie hatten sich das Evangelium zu ihrer Sache gemacht. Daneben mag es manchmal durchaus machtpolitische Gründe gegeben haben, aber das ändert nichts an der Grundhaltung: Die Wiederentdeckung des Evangeliums von der freien Gnade überzeugte sie. Da geschah nichts mit Gewalt, sondern allein durch die Kraft des hellen, klaren Wortes Gottes.

Die Reformation war eine Reform der Kirche aus dem Glauben heraus. Hätten sich ihr damals alle angeschlossen, wäre die Kirche die *eine* geblieben. Aber andere machten diese Reform nicht mit. Und so ist es allmählich dazu gekommen, dass die Wege auseinanderführten. Noch einmal, liebe Schwestern und Brüder: Wir Evangelischen haben uns nicht abgespalten, haben auch keine neue Kirche gegründet, sondern es haben sich im Abendland zwei unterschiedliche Weisen, Kirche zu sein, entwickelt: die evangelische und die römisch-katholische. Und wenn wir aus gutem Grund sagen, wir sind *evangelisch*, dann nicht, weil wir das Evangelium allein für uns gepachtet hätten, sondern weil uns das Evangelium durch die Reformatoren gezeigt hat, was allein vor Gott gilt. Und das ist, wie es der Apostel Paulus sagt, die „Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben“.

Gilt das heute genauso? Im Grundsatz ja! Wir haben keinen Anlass, uns für die Reformation der Kirche hier in Tann oder andernorts zu entschuldigen. Sie war notwendig und geboten. Aber wir müssen ehrlicherweise feststellen, dass es in Europa auch bittere Folgen gegeben hat, die aus dem Auseinandergehen der Kirchen folgten. Die vielen Glaubenskriege, die seither geführt wurden, belegen das nur zu gut! Darum dürfen wir dankbar sein, dass es seit dem vergangenen Jahrhundert eine machtvollle Bewegung gibt, die getrennten Kirchen zwar nicht gleich zu vereinen, aber doch viel enger zusammenzuführen. Auf dem Weg der Ökumene liegen viele Stolpersteine, doch es gab stets auch beglückende oder wenigstens bereichernde Erfahrungen. Denn wo wir uns als evangelische

und katholische Christen näher kommen, spüren wir, dass uns trotz aller Trennung der gemeinsame Glaube an Christus verbindet. Und inzwischen haben wir auch gelernt, dass die heftigen Auseinandersetzungen um die Wahrheit des Evangeliums, die vor fünfhundert Jahren geführt werden mussten, heutzutage möglicherweise das Gegenüber gar nicht mehr treffen.

Es ist genau zehn Jahre her, dass am 31. Oktober 1999 in Augsburg von Vertretern des Lutherischen Weltbundes und der römisch-katholischen Kirche eine Gemeinsame Erklärung zur so genannten Rechtfertigungslehre unterzeichnet wurde – also genau zu jener Frage, die Luther zur Kritik an seiner Kirche veranlasst hatte. In dieser Erklärung können wir viele Gemeinsamkeiten lesen, obwohl Unterschiede bleiben. Ich finde es zumindest beachtlich, dass evangelische und katholische Christen jetzt sagen können: „Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Glauben an das Evangelium ‚unabhängig von Werken des Gesetzes‘ (Röm 3,28) gerechtfertigt wird.“ Darum ging es vor 475 Jahren auch in Tann: um diese befreiende Entdeckung, dass Christus alles längst für uns getan hat und wir uns das Heil bei Gott darum schlicht und einfach schenken lassen können.

Diese Entdeckung hat heute noch ihre ganz wichtige Bedeutung. Sie befreit uns – genau wie damals – von all den Zwängen, sich vor anderen und vor allem vor Gott beweisen und ins rechte Licht rücken zu müssen. Wir dürfen uns sagen lassen: Wir sind von Gott geliebt, ohne etwas dazu beitragen zu müssen. All die Energie, die wir in uns selber setzen, können wir anderen zugute kommen lassen. Das ist die große „Freiheit eines Christenmenschen“, von der Luther sprach: ohne Verdienst vor Gott gerecht, aber umso freier, sich für andere einzusetzen.

Und das Wunderbare ist, liebe Schwestern und Brüder: Diese grundlegende Erkenntnis, die uns die Reformation damals gegeben hat, trennt

heute nicht mehr evangelische und katholische Christen. Sie verbindet uns! Gewiss, nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre vor zehn Jahren hat es im ökumenischen Miteinander manche Irritationen auf beiden Seiten gegeben. Der große Schub nach vorne, den sich viele erhofften, ist von jenem Ereignis nicht ausgegangen. Manchmal hat man sogar den Eindruck, wir fallen hinter das zurück, was wir schon erreicht hatten. Die Ökumene kommt nur langsam voran. Doch darf uns das nicht entmutigen, auf diesem Weg weiterzugehen. „Evangelisch sein“, heißt ökumenisch sein, weil allein das „Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ die Grundlage der Kirche ist. Wenn wir uns auf diesem Grund als Christen verschiedener Konfessionen begegnen, dann merken wir, dass wir mit unseren Bemühungen um mehr Gemeinsamkeit und Übereinstimmung vorwärts kommen müssen!

Die Reformation der Kirche, liebe Schwestern und Brüder, ist also nach 475 Jahren oder nach 500 Jahren nicht abgeschlossen. Sie ist eine andauernde Aufgabe – und damit meine ich nicht all die Strukturdebatten, mit denen wir uns die Köpfe zerbrechen. Nein, die Reformation geht weiter, weil auch wir wieder neu zu entdecken haben, dass der Weg nach vorne nur möglich ist, wenn wir unserer Verwurzelung allein in Christus gewiss sind. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir an dieser Wurzel auf viel mehr Christen anderer Konfessionen treffen werden, als wir vielleicht meinen. Und ich bin mir ebenso sicher, dass wir, weil wir dort miteinander verbunden sind, in Zukunft noch viel mehr in ökumenischer Gemeinsamkeit sagen und wagen können!

Auf diesem spannenden Weg der weiteren Reformation, der vor der ganzen Christenheit liegt, vor den Kirchen in Deutschland, aber auch vor Ihnen, liebe Gemeinde in Tann, leite uns Gott mit seinem Heiligen Geist!
Amen.

